

[WLG]

WIENER LINGUISTISCHE GAZETTE

Zur Periodisierungsproblematik in der deutschen Sprachgeschichte am Beispiel des Frühneuhochdeutschen

Peter Ernst/Martina Werner

Special print from: *Wiener Linguistische Gazette* (WLG) 89 (2021):
507–530

University of Vienna · Department of Linguistics · 2021

Owner, editor and publisher:

University of Vienna, Department of Linguistics
Sensengasse 3a
1090 Vienna
Austria

Editorial board: Markus Pöchtrager (General Linguistics),
Mi-Cha Flubacher & Florian Grosser (Applied Linguistics),
Stefan Schumacher (Historical Linguistics)

Contact: wlg@univie.ac.at

Homepage: <http://wlg.univie.ac.at>

ISSN: 2224-1876

NBN: [BL078,1063](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63864-p0078-1063-9)

The WLJG journal is published in loose sequence and in open access format.
All issues as of 72 (2005) are available online.



This work is published under a Creative Commons CC BY-NC-ND 4.0 license
(Attribution-NonCommercial-NoDerivatives)

Zur Periodisierungsproblematik in der deutschen Sprachgeschichte am Beispiel des Frühneuhochdeutschen

Peter Ernst*/Martina Werner**

Wiener Linguistische Gazette (WLG)
Department of Linguistics
University of Vienna
Issue 89 (2021): 507–530

Abstract

In the light of different proposals of a phonologically based periodization of German, this article proposes – in analogy to areal linguistics – the introduction of »transition zones« for the history of German, in order to account for the »double-faced« issue of continuity (i.e., gradual transition) and discontinuity (i.e., »sharp boundaries«) in the description of linguistic phenomena. The case of Early New High German is used for explication of the proposal.

Keywords: history of German, history of German linguistics, phonological change of German, language change, linguistic theory

* ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Peter Ernst, Institut für Germanistik der Universität Wien, peter.ernst@univie.ac.at.

** Priv.-Doz. Dr. Martina Werner, ACDH-CH (ÖAW) & Institut für Germanistik der Universität Wien, martina.werner@univie.ac.at.

1 Ausgangslage

Nachdem in den 1960er bis zu den beginnenden 2000er Jahren intensiver über die Periodisierung der deutschen Sprachgeschichte diskutiert wurde, ist es seitdem ruhig um dieses Thema geworden.¹ Seither scheint man sich mit dem Dreihundertjahrschema von Wilhelm Scherer in gewisser Weise methodologisch arrangiert zu haben, obwohl es allgemein als in Theorie und Praxis problematisch bekannt ist. Gleichzeitig wird die zentrale Bedeutung der Sprachgeschichtsperiodisierung im Deutschen nur von wenigen Sprachgeschichtsdarstellungen thematisiert. Jede(r), die/der sich mit der historischen Dimension einer Sprache beschäftigt, muss sich allerdings früher oder später dem Problem ihrer Periodisierung, d. h. der Einteilung in aufeinander folgende Unterabschnitte, stellen. Die Frage, ob dies überhaupt notwendig erscheint, erweist sich als fundamental, wie auch an folgendem Zitat ersichtlich:

Periodisierung historischer Abläufe ist nicht nur aus darstellungstechnischen Gründen unerlässlich und gerechtfertigt, sie ist im Prinzip auch durchaus gegenstandsadäquat. Daß es in der Geschichte Phasen relativer Ruhe, Zustände gewissermaßen, und solche tiefgreifender Umstrukturierungen gibt, erleben wir in diesen Tagen unmittelbar. (Reiffenstein 1990: 24)

Gegenstandsadäquat ist Periodisierung, da Sprachperioden typischerweise als methodisches Hilfsmittel fungieren. Unberücksichtigt bleibt dabei, dass eine Periodeneinteilung den jeweiligen Untersuchungsgegenstand des Sprachwandels metasprachlich besser beschreibbar macht. Dabei muss man sich stets bewusst sein, dass die metasprachliche Erfassung zweistufig erfolgt wie in Abbildung 1 dargestellt.

Die Ursache für die unterschiedlichen Auffassungen darüber, wie die deutsche Sprachgeschichte einzuteilen sei, liegt darin, dass es keine allgemein anerkannten Kriterien zur Periodenfindung gibt. Jeder –

1 Dieser Artikel geht von Ernst (2004) sowie Ernst (2007) aus und führt diese weiter. Er ist die schriftliche, aktualisierte Fassung eines Vortrags der Ringvorlesung »Understanding Language Change – Sprachwandel verstehen«, die von der Jubilarin im Wintersemester 2011/12 an der Universität Wien veranstaltet wurde. Daher auch der kolloquiale Stil.

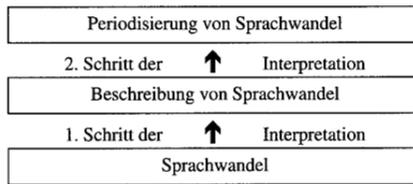


Abbildung 1: Periodisierung als zweistufige Interpretation des Sprachwandels (Roelcke 1998: 801)

phänomen- bzw. systemebenenbasierte – Periodisierungsversuch muss daher als Vorschlag gesehen werden. Natürlich sind sprachliche Epochen keine festen Begriffe, keine Zeitangaben sind als absolut zu nehmen:

Unsere sprachlichen Epochen sind also Abstraktionen. Aus einer Fülle von Erscheinungen greifen wir einzelne zur Charakterisierung heraus, die in der zu beschreibenden Periode besonders weit verbreitet sind. (Eggers 1965: 308)

In diesem Zusammenhang muss man sich die Bedingungen für das Aufstellen von Periodengrenzen ansehen. Als Vorschläge für Epochen-grenzen wurden in der Literatur zur deutschen Sprachgeschichte vor allem folgende Kriterien formuliert:

1. innersprachliche Kriterien

- 1.1. phonetisch-phonologische, z. B. Zweite Lautverschiebung, Endsilbenabschwächung im Althochdeutschen
- 1.2. morphologische, z. B. Aufkommen neuer Suffixe wie *-heit/-keit*
- 1.3. syntaktische, z. B. Ausbildung einer Satzklammer
- 1.4. lexikalische, z. B. Entstehung eines höfischen Wortschatzes
- 1.5. textlinguistische, z. B. Etablierung bestimmter Textsorten
- 1.6. sprachsoziologische, z. B. Dynamik von Varietäten, Kontaktphänomene

- 1.7. semantische, z. B. Bedeutungsveränderungen²
2. außersprachliche Kriterien
 - 2.1. mediengeschichtliche, z. B. Erfindung des Buchdrucks, des Internets
 - 2.2. politische, z. B. Ende des Ersten Weltkriegs
 - 2.3. kulturspezifische, z. B. Verschiebung des Welthandels
 - 2.4. kunstgeschichtliche, z. B. Ende der Hochgotik, Aufkommen der Renaissance
 - 2.5. gesellschaftliche, z. B. Zeitalter des Frühkapitalismus, Entstehung der Arbeiterklasse etc.

Bevor wir zur Chronifizierung des Frühneuhochdeutschen (Abschnitt 3) kommen, soll im folgenden Abschnitt 2 zunächst die Geschichte der Periodisierungsforschung der Sprachgeschichte des Deutschen skizziert werden.

2 Grundlagen

Die Anfänge einer wissenschaftlichen Periodisierung gehen auf Jacob Grimm zurück, der im ersten Band seiner »Deutschen Grammatik« (1819) eine erste Einteilung mit »Althochdeutsch« (600–1100), »Mittelhochdeutsch« (1100–1500) und »Neuhochdeutsch« (ab 1500) vorstellte und diese Einteilung dann in der zweiten Auflage (1822) insofern revidierte, als er zwischen Mittelhochdeutsch und Neuhochdeutsch (1300–1700) eine »Lücke« ausmachte, ohne diese zu benennen. In der Vorrede zum »Deutschen Wörterbuch« (1854), mehr als 30 Jahre später, führt er diese Problematik ein weiteres Mal aus, ohne jedoch entsprechende Lösungsvorschläge zu unterbreiten.

2 Einen bemerkenswerten Zusammenhang zwischen Prototypikalität und Zeitabschnitten stellt Bock (2016: 118–199) her.

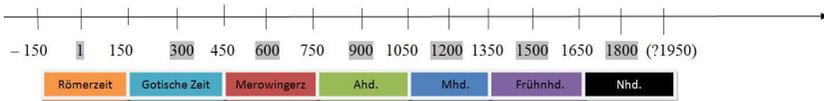


Abbildung 2: Das Dreihundertjahrschema von Wilhelm Scherer

Wilhelm Scherer folgte Grimms Vorstellungen in »Zur Geschichte der deutschen Sprache« (1868, 2. Aufl. 1890)³ und übernahm für Grimms »Lücke« von August Koberstein die zunächst für die Literaturgeschichte geprägte Bezeichnung »Frühneuhochdeutsch«. Zur Periodeneinteilung führte er somit genaue 300-Jahr-Grenzen ein. Seine Bezeichnungen »Römische Zeit« (-150–150), »Gotische Zeit« (150–450), »Merowingerzeit« (450–750) konnten sich allerdings nicht halten (vgl. Abbildung 2). In seiner »Geschichte der deutschen Literatur im elften und zwölften Jahrhundert« (1875) hatte Scherer zuvor den Gedanken einer »Blütezeit«, zunächst für die Literatur, entwickelt, der sich auch auf die Sprache anwenden lässt. »Höhepunkte« wären demnach im Althochdeutschen um 900, im Mittelhochdeutschen um 1200 (»Klassik«), im Frühneuhochdeutschen um 1500 (Luther). Dies implizierte Scherers Auffassung nach, dass es in jeder Epoche einen Aufstieg, einen Höhepunkt sowie einen »Verfall« danach geben müsse. Insbesondere dieser normative Aspekt lässt das Scherer-Schema aus heutiger Sicht problematisch erscheinen, da jeder Zeitabschnitt seinen eigenen Wert aufweist und »Verfall« eine nicht zulässige Wertung darstellt.

Hugo Moser (1950; vgl. auch 1969) griff Grimms ursprünglichen Ansatz wieder auf und unterschied zwischen einer »altdeutschen« und einer »neudeutschen« Zeit, deren Übergang er an den Anfang des 16. Jahrhunderts verlegt (vgl. Hartweg & Wegera 2005: 21–23). Man

³ Eine genauere Darstellung mit Quellenangaben bieten Roelcke (1995: 50–52) und Roelcke (1998: 801–802). Roelcke (2001) versammelt ausgewählte Quelltexte.

findet demnach als Grundlagen der Periodisierung des Deutschen entweder ein Zweier-Schema (wie bei Moser), ein Dreier-Schema (wie bei Grimm) und ein Vierer-Schema (wie bei Scherer).

Scherers Periodisierung bedeutet, dass die Epoche des »Neuhochdeutschen« ebenfalls nach 300 Jahren, also etwa um 1950, zu Ende gehen müsste. Da es sich um eine Prognose handelte, stellte dies zu Lebzeiten Wilhelm Scherers natürlich kein großes Problem dar. Wenn man ihm allerdings folgt, müssen wir uns zwangsläufig heute in einer neuen Sprachepoche befinden. Dieser Weg wurde in der in der Forschung auch begangen, und so machen manche Forscherinnen und Forscher dafür das Ende des Zweiten Weltkriegs und die damit verbundene Existenz zweier deutscher Staaten, die sich auch sprachlich auseinanderentwickelten, verantwortlich. Abbildung 3 zeigt solche Vorschläge, die in diesem Beitrag nicht weiter diskutiert werden können. In der Tabelle blau unterlegt sind alle Periodisierungen, nach denen wir uns heute noch im Neuhochdeutschen befinden und die damit das 300-Jahr-Schema sprengen; mit X in der vierten Spalte sind jene markiert, die nach dem Neuhochdeutschen einen neuen Abschnitt beginnen, wobei Bezeichnungen und Beginn variieren können.

Aus variationslinguistischer Sicht muss in diesem Zusammenhang noch darauf hingewiesen werden, dass die niederdeutsche Sprachgeschichte bekanntlich nicht deckungsgleich mit der hochdeutschen verläuft. Durch abweichende Entwicklungen und eine unterschiedliche Überlieferungssituation ergibt sich ein heutzutage weithin akzeptiertes Schema wie in Abbildung 4.

Wie in Abbildung 4 bereits deutlich wird, spielt neben der Überlieferungssituation auch die Variation eine bedeutsame Rolle bei der Festlegung von Sprachepochen. Da die Relevanz der Sprachvariation jedoch auch innerhalb des Hochdeutschen von Bedeutung für die Konstitution bzw. methodische Fassung der Sprachgeschichte des Deutschen ist, soll im Folgenden das Frühneuhochdeutsche als »Paradebeispiel« eines Periodisierungs-Problemfalls im Zentrum der Betrachtung stehen.

Bach 1970		1825–	X
Bräuer 1982		1950– Gegenwartsdeutsch	X
Eggers	1650-1950 Neuhochdeutsch	1950–	X
Donhauser et al. 2007	1350-1650 Mittelneuhochdeutsch	1650– Neuhochdeutsch	
Elspeß 2008	1350-1650 Mittelneuhochdeutsch	1650– Neuhochdeutsch	
Ernst 2007	1650-1875 Neuhochdeutsch	1875– Normdeutsch	
Fleischer 2011	1350-1650 Frühneuhochdeutsch	1650– Neuhochdeutsch	
Gerdes/Spellerberg 1991	1350-1650 Frühneuhochdeutsch	1650– Neuhochdeutsch	
Keller 1986	1650-1950 neuhochdeutsche Sprachphase, klassische Literatursprache und heutiges Deutsch	1950–	X
Moser 1951		1875– Werdendes Einheitsdeutsch	X
Moskalskaja 1985	1350-1650 Frühneuhochdeutsch	1650– Neuhochdeutsch	
Nübling 2010	1350-1650 Frühneuhochdeutsch	1650– Neuhochdeutsch	
Penzl 1984/1986/1989		1730– Neuhochdeutsch	
von Polenz 1978		1800– Deutsch. im 19. u. 20. Jh.	X
Schildt 1984		1950– Gegenwärtiges Deutsch	X
Schmid 2009	1650-1800 Älteres Neuhochdeutsch	1800– Neuhochdeutsch	
Schmidt 1984	1350-1650 Frühneuhochdeutsch	1650– Neuhochdeutsch	
Schmidt 1993	1800-1950 Deutsch der jüngeren Neuzeit	—	
Sonderegger 1979	1800-1945 jüngeres Neuhochdeutsch	—	
Stedje 1989	1650-1900 Neuhochdeutsch	1900– Deutsch von heute	X
Tschirch 1975		1600– Neuhochdeutsch, Neuniederdeutsch	
Wolff 1990	1350-1650 frühneuhochdeutsche Periode	1650– Neuhochdeutsche Zeit	

Abbildung 3: Epochenvorschläge für einen Abschnitt nach dem Neuhochdeutschen (modifiziert nach Hartweg & Wegera 2005: 21; dort die entsprechenden Literaturangaben)

Hochdeutsch		Niederdeutsch	
Althochdeutsch	ca. 600–750	Altniederdeutsch / Altsächsisch 800–1200	
Mittelhochdeutsch	ca. 1050–1350	Mittelniederdeutsch 1200–1650	
Frühneuhochdeutsch	ca. 1350–1650	<u>Frühmnd.</u> 1200–1370 <u>Mnd. Schriftspr.</u> 1370–1530 <u>Spätmd.</u> 1530–1650	
Neuhochdeutsch	ca. 1650–heute	danach Übergang zur hochdeutschen Schriftsprache	

Abbildung 4: Hochdeutsche und niederdeutsche Periodisierung im Vergleich (Ernst 2008: 48)

3 Das Frühneuhochdeutsche als ›Problemfall‹ der Periodisierung

Die grundsätzliche Problematik der »klassischen« Periodisierung nach Grimm/Scherer wird besonders an der Epoche des Frühneuhochdeutschen deutlich, wie auch dem folgenden Zitat aus W. Schmidt zu entnehmen ist.

Der vorliegende Abriss der frnhd. Grammatik bezieht sich entsprechend der Ansicht der meisten Sprachhistoriker auf die Zeit von 1350 bis 1650. [...] Das Sprachsystem dieser drei Jahrhunderte hebt sich in mehrfacher Hinsicht deutlich sowohl von der Sprache um 1200 als auch von der um 1800 ab – besonders, wenn wir von den Texten des 16. Jh. ausgehen –, sodass das Ansetzen einer eigenständigen Periode zwischen dem Mhd. und dem Nhd. gerechtfertigt ist. Allerdings sind sowohl gegenüber dem Mhd. als auch gegenüber dem Nhd. längere Übergangsphasen anzusetzen. [...]

Als Kriterien für diese Einschnitte werden – neben anderen – meist folgende genannt: In der Mitte des 14. Jh. zeigen sich deutliche Ansätze zu überlandschaftlichen Schreib- und Verkehrssprachen, am frühesten in der Prager Kanzlei Karls IV. Außerdem bilden sich in dieser Zeit im Bereich der Gebrauchsprosa neue Textsorten (Vertextungsstrategien) mit speziellen Normen heraus, vgl. z.B. die Flugschriften und Sendbriefe jener Zeit. (W. Schmidt 2020: Bd. 2, 385)

Die Argumente für eine Periodengrenze um 1350 sind, wie gleichsam auch an dem Zitat zu erkennen ist, seltsam diffus, selbst wenn sie sich auf sprachliche Fakten beziehen (wie die Herausbildung von Schreibsprachen), da diese ja nicht unabhängig von sprachlichen Merkmalen wie Monophthongierung und Diphthongierung sind. Worin sich das Sprachsystem des späten 14. Jahrhunderts »deutlich« von jenem des 13. abhebt, wird nicht gesagt, und es ist zunächst einmal so auch nicht nachvollziehbar.

Beachtenswerterweise werden im ersten Band von W. Schmidt (2020) im Gegensatz zu Bd. 2, dem synchronen Grammatikteil, die Scherer'schen Bezeichnungen in Bd. 1 (diachrone Längsschnitte) nicht mehr

übernommen, sondern durch Anlehnungen an die allgemeine Geschichte ersetzt: u. a. Deutsch des Frühmittelalters (6.–11. Jahrhundert), Deutsch des Hochmittelalters (1050–1250), Deutsch des Spätmittelalters (1250–1450), Deutsch der frühen Neuzeit (1450–1650), Deutsch der mittleren Neuzeit (1650–1800), Deutsch der jüngeren Neuzeit (1800–1950) und Deutsch der jüngsten Neuzeit (1950 bis Gegenwart). Dieser sehr vernünftige Vorschlag umgeht nicht nur die terminologische Schwierigkeit, dass Frühneuhochdeutsch und Neuhochzeit scheinbar in näherer Beziehung zueinanderstehen als zu den anderen Epochen, sondern liefert mit seinen sieben (!) Perioden auch eine feinkörnigere Beurteilung als das Vierer-Schema.

Eines aber geht auch aus diesem Vorschlag hervor: dass die Periodisierung des Frühneuhochdeutschen – im Gegensatz zum Alt- und Mittelhochdeutschen – nicht auf der Basis der historischen Dialektologie beruht. Wie aber könnte man dieses Problem lösen? Betrachtet man Sprach- bzw. Dialektatlanten, so können sich bekanntlich kleinmaßstäbliche Isoglossenlinien (wie der rot markierte Abschnitt in Abbildung 5) bei Großmaßstäben in Isoglossenbündel auflösen (Abbildung 6).

Was hat jedoch die Auflösung von Isoglossenbündeln aber mit der Periodisierung zu tun? Hier sind zwei Aspekte von Bedeutung: Zum einen kann die Chronologie nicht von den Sprachlandschaften isoliert werden. So tritt z. B. die Diphthongierung im Ostmitteldeutschen beträchtlich später auf als im Südbairischen. Zum anderen kann man aber auch versuchen, das Auftreten von Sprachwandelerscheinungen mithilfe von Linien (als eine Art »Chronoglossen«) zu erfassen und diese wiederum auf eine Zeitachse eintragen.

Betrachten wir in diesem Sinn einmal die Phonologie des Frühneuhochdeutschen etwas genauer, und zwar am Beispiel der »unteren« Grenze zum Mittelhochdeutschen. Lassen wir auf der Zeitachse noch einmal die diversen phonologischen Merkmale aus dem Frühneuhochdeutschen Revue passieren. Die Hauptcharakteristika dieser Entwicklung sind in der folgenden Auflistung zusammengestellt, jeweils chronologisch und räumlich geordnet.



Abbildung 5: Die Einteilung der deutschen Dialekte in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts (Wiesinger 1983; nach 830, rote Markierung von PE/MW)

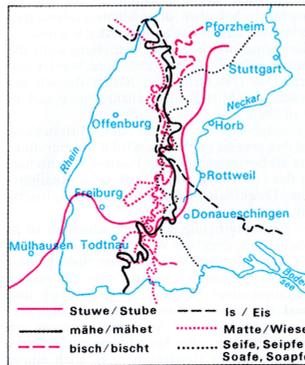


Abbildung 6: Isoglossenbündel Niederalemannisch/Schwäbisch (König et al. 2019: 138)

1. Monophthongierung
um 1100 im Mittelfränkischen, Hessischen
2. Diphthongierung
 12. Jh. Kärnten/Tirol (Südbair.)
 13. Jh. Donauraum (Mittelbairisch)
 14. Jh. Ostfränkisch, Schlesisch
 15. Jh. Rheinfränkisch, Ostmitteldt.
 16. Jh. Mittelfränkisch
3. Dehnung
um 1200 Mitteldt.
14. Jh. Oberdt.
4. Senkung $u > o$
 12. Jh. Mittelfränkisch, Hessisch
 13. Jh. Thüring., Obersächs.
 - 14./15. Jh. gesamtes Mitteldt.

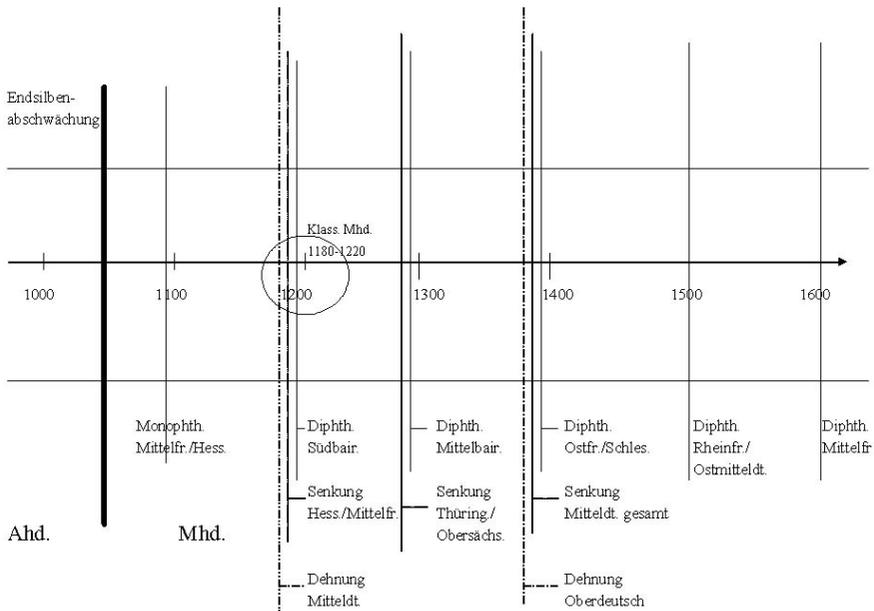


Abbildung 7: Visualisierung von Sprachwandelprozessen im Frühneuhochdeutschen

Auch wenn es sich hier nur um eine Annäherung handeln kann, tragen wir nun diese Angaben auf eine Zeitachse ein (s. Abbildung 7). Als Grenze wird bei vagen Angaben der spätestmögliche Zeitpunkt markiert, also bei »12. Jh.« etwa bei (kurz vor) 1200. Man müsste daher genau genommen Balken als Übergangszeiträume entsprechend den räumlichen Übergangszonen eintragen, aber das würde das Bild zu sehr verkomplizieren, sodass wir an dieser Stelle darauf verzichten und schematisch Linien vorziehen. Ein genaueres Bild würde die vielfach geforderte, aber bisher nicht eingelöste Geschichtsschreibungen nach Regionen ergeben (vgl. die entsprechenden Beiträge in Abschnitt XVII von Besch et al. 2003).

Wenn die Lautwandelerscheinungen einzeln markiert werden, ergibt sich ein Bild wie in Abbildung 8. Die zunehmende Farbintensität steht für die jeweils größere räumliche Verbreitung.

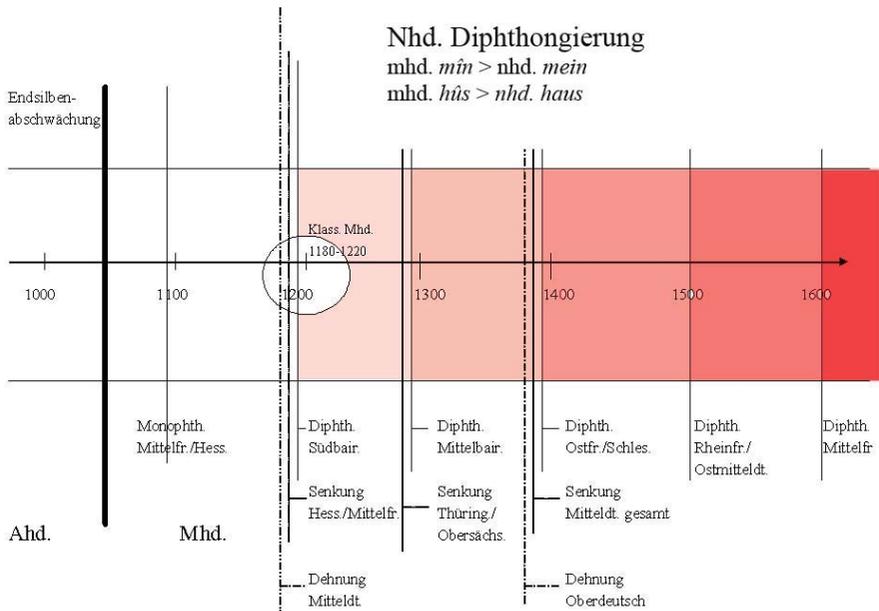


Abbildung 8: Visualisierung der frühneuhochdeutschen Diphthongierung

Der monogenetischen Theorie zufolge beginnt die **Diphthongierung** im deutschen Südosten (das Alemannische hat bis heute die alten Monophthonge bewahrt) und breitet sich von dort wellenartig aus: im 12. Jahrhundert nach Kärnten und Tirol, im 13. Jahrhundert in den Donaoraum bis ins Nordbairische, im 14. Jahrhundert in das Ostfränkische (Nürnberg) und Südthüringische sowie in das Schlesische, im 15. Jahrhundert ins Rheinfränkische (Mainz–Frankfurt) und Ostmitteldeutsche, im 16. Jahrhundert ins Mittelfränkische. Die mittelhochdeutschen Monophthonge werden im Alemannischen, in Teilen Thüringens und um Köln (also am Rand des hochdeutschen Sprachgebiets) bewahrt, ebenso im Niederdeutschen (W. Schmidt 2020: Bd. 2, 400; Ernst 2021: 139).

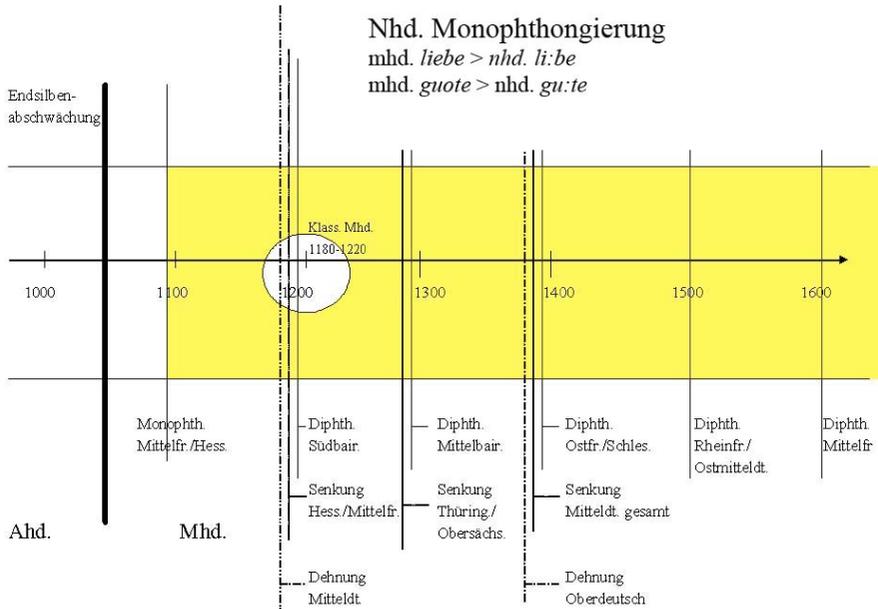


Abbildung 9: Visualisierung der frühneuhochdeutschen Monophthongierung

Die **Monophthongierung** erscheint um 1100 (siehe Abbildung 9) zuerst im Mittelfränkischen und Hessischen, also im Westmitteldeutschen, und breitet sich dann ins Thüringische und in die anderen ostmitteldeutschen Dialekte aus. Das Oberdeutsche ist nicht betroffen (mit kleinräumigen Ausnahmen im Ostfränkischen und Nordbairischen), dort herrscht heute noch diphthongische Aussprache vor. Das Monophthongierungsgebiet ist heute nicht so geschlossen wie das Diphthongierungsgebiet (W. Schmidt 2020: Bd. 2, 402–403; Ernst 2021: 138–139).

Ein Vorschlag zur Neubeurteilung der Monophthongierungserscheinungen im Westmitteldeutschen wird in J. E. Schmidt (2015) und J. E. Schmidt & Möller (2019) vorgelegt, auf den in diesem Rahmen allerdings nicht eingegangen werden kann.

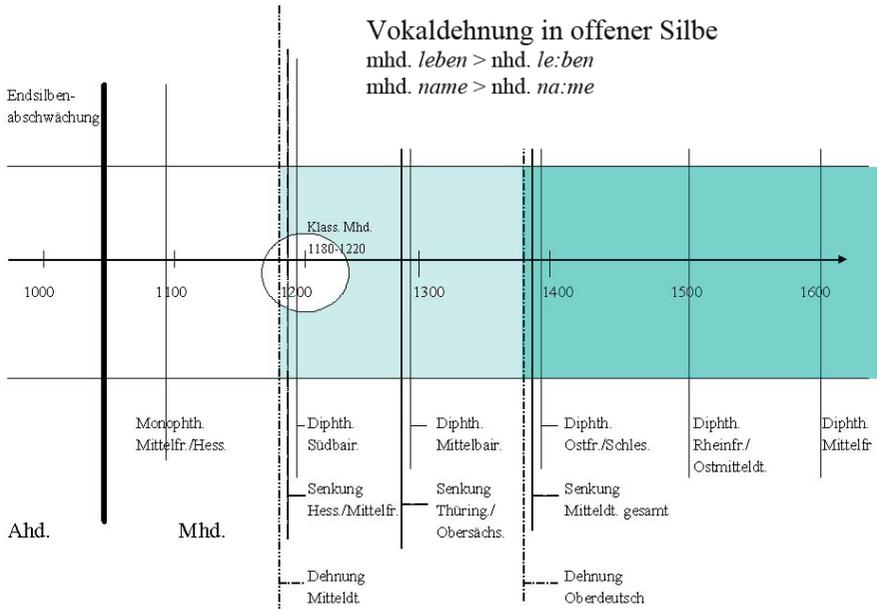


Abbildung 10: Visualisierung der Vokaldehnung in offener Silbe

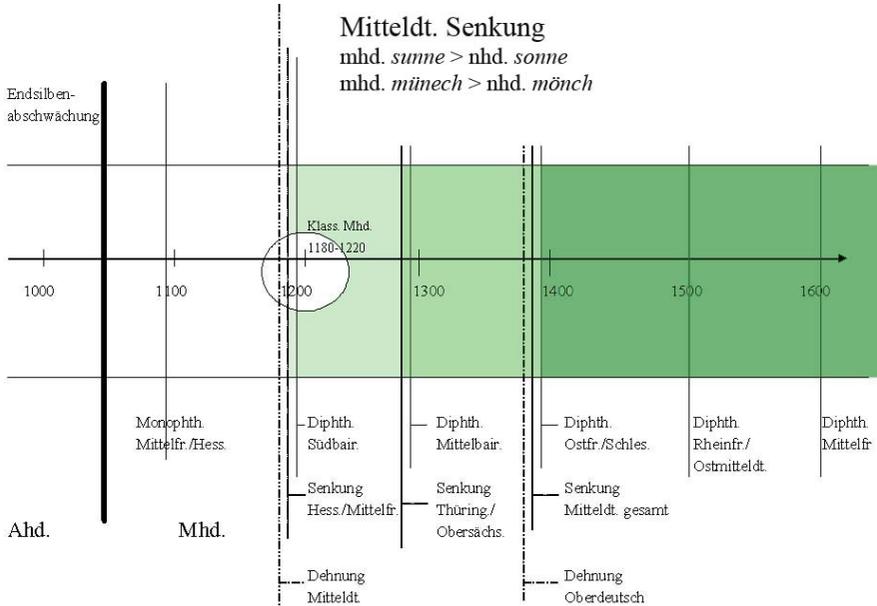


Abbildung 11: Visualisierung der mitteldeutschen Vokalsenkung

Die **Dehnung**, hier in Abbildung 10 dargestellt, beginnt im mittelhochdeutschen Nordwesten und lässt sich im Mitteldeutschen um ca. 1200, im Oberdeutschen dagegen im 14. Jahrhundert belegen (W. Schmidt 2020: Bd. 2, 404; Ernst 2021: 142).

Die **Senkung** (vgl. Abbildung 11) ist bereits im 12. Jahrhundert im Hessischen und Mittelfränkischen belegt und breitet sich im 13. Jahrhundert ins Thüringische, Obersächsische und in weite Teile des Rheinfränkischen aus. Die Vokalsenkung bleibt im Oberdeutschen aus. In die neuhochdeutsche Schriftsprache werden einige markante Lexeme übernommen wie *Sonne, Sohn, Mönch, König, Königin, Nonne* (W. Schmidt 2020: Bd. 2, 407–408; Ernst 2021: 143).

Abbildung 12 fasst die gerade skizzierten Entwicklungen in einer Graphik zusammen. Es lassen sich vor diesem Hintergrund folgende Schlüsse für die Periodisierung aus primär phonologischer Sicht ziehen:

1. Lediglich die »Grenze« zwischen Althochdeutsch und Mittelhochdeutsch scheint relativ eindeutig zu sein. Die Endsilbenabschwächung ist ein so markantes Merkmal, dass es sich als starke Unterscheidungslinie eignet.
2. Die Linienbündel vom Mittelhochdeutschen zum Frühneuhochdeutschen fallen nicht nur in verschiedene Zeiträume, sie sind auch räumlich gestaffelt. In dieser zweiachsigen Matrix könnte man nun natürlich weitere regionale Unterschiede treffen und für jede Dialektlandschaft eine eigene Periodisierung fordern, also eine »regionale Sprachgeschichtsschreibung« (so in Besch et al. 2003). Dies würde zu sehr genauerer Differenzierung führen, und die Versuche auf diesem Gebiet haben noch keine vergleichbaren Ergebnisse gezeigt.
3. Am ehesten zeigen sich mächtigere Abgrenzungsbündel noch am Ende des 12. und am Ende des 14. Jahrhunderts. Wenn man allerdings phonetisch-phonologische Wandelerscheinungen als Grundlage des Frühneuhochdeutschen nimmt, so kann man erst die Zeit ab Beginn des 17. Jahrhunderts als jene Zeitabschnitte ansehen, in der die deutlichsten Charakteristika des Frühneuhochdeutschen (Diphthongierung, Monophthongierung, Dehnung, Senkung) vollzogen sind.

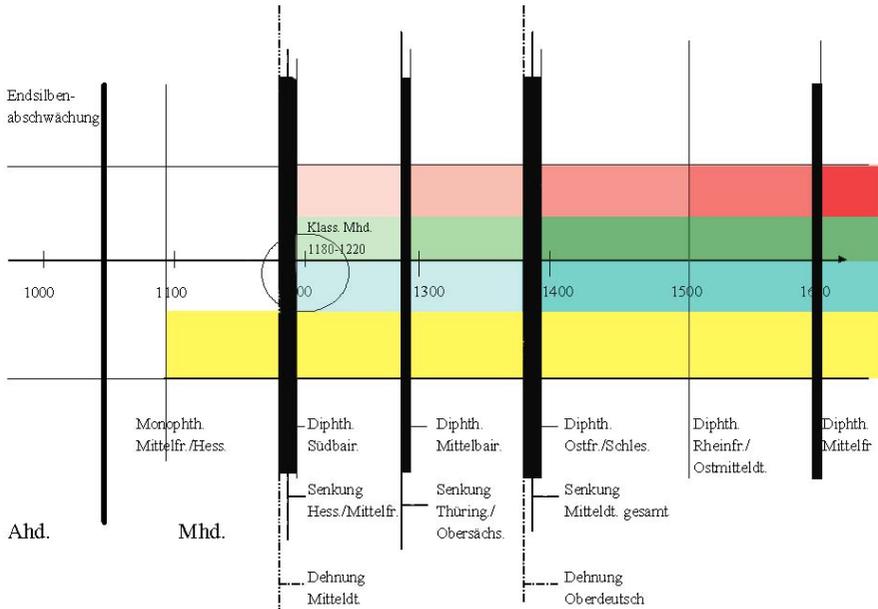


Abbildung 12: Periodengrenzen im Frühneuhochdeutschen nach dem phonetisch-phonologischen Prinzip

4. Die sogenannte »neuhochdeutsche« Diphthongierung und Monophthongierung sind nicht neuhochdeutsch, ja nicht einmal frühneuhochdeutsch, da sie bereits im »klassischen« Mittelhochdeutschen beginnen. Vgl. dazu:

Die »neuhochdeutsche Monophthongierung«, einst als epochenbestimmender Einschnitt der Sprachgeschichte des Deutschen herausgestellt, wird in den sprachgeschichtlichen Handbüchern heute terminologisch zurückgestuft. Man spricht von einer »spätmittelhochdeutschen« oder einer »mitteldeutschen« Monophthongierung. (J. E. Schmidt 2015: 235)

Damit lässt sich als Fazit dieses Abschnitts für die Periodisierung des Frühneuhochdeutschen festhalten: Die Abgrenzungen des Frühneuhoch-

deutsch mit 1350 und 1650 scheinen relativ fest, sie werden aber in erster Linie an sprachexternen Faktoren festgemacht. Diese sind allgemein der »Beginn der Sprachkulturblüte am Hof Kaiser Karls IV. in Prag« und das Ende des Dreißigjährigen Krieges (von Polenz 2021: 118), wobei der Anfang auch mit dem Ende der großen Pestwellen 1348/49 gesehen werden kann, nach denen sich die Bevölkerung Europas – und mit ihr auch die kulturellen Einrichtungen – stabilisieren konnte. Mit anderen Worten: Die Epoche »Frühneuhochdeutsch« ist nach derzeitigem Chronifizierungsvorschlag primär aufgrund außersprachlicher Faktoren, nicht aufgrund phonologischer Gesetzmäßigkeiten motiviert. Dies unterscheidet sie somit von den anderen Sprachperioden. Ähnlich formuliert dies Reiffenstein (2003): »Von der Geschichte der Sprachsysteme her läßt sich eine befriedigende Abgrenzung des Frühnhd. vom Mhd. nicht vornehmen« (Reiffenstein 2003: 2890).

Diese Aussage ist nach bisherigem Stand der Sprachgeschichtsschreibung vielleicht dahingehend zu modifizieren, als alle außerphonologischen Beschreibungsgrundlagen (wie etwa die morphologische, syntaktische, textsortenlinguistische usw.) bislang wenig für die Periodisierung des Deutschen berücksichtigt wurden (vgl. Abschnitt 1). So führt bspw. der mehrheitliche Untergang des pränominalen Genitivs (Typ: *der Ceremonien Meister*), von dem nur die Eigennamen nicht betroffen sind, über Univerbierung zu einem Erstarken der Kompositabildung (Typ: *Ceremonienmeister*), insbesondere denjenigen mit Fugenelement. Auch die Vorgangsbezeichnungen, die bis zu dieser Zeit als heutige Nullsuffigierungen (Typ: *Knall, Schlag, Dreh*) realisiert wurden, beginnen im Fnhd. durch *-er*-Nominalisierungen ersetzt zu werden (wie bei *Hopser, Knaller, Jodler*), auch wenn die Lesart von Nomen agentis (Typ: *Lehrer*) und instrumenti (Typ: *Bohrer*) bereits in den früheren Sprachstufen belegt ist (Werner 2019).

Es gibt also, wie hier exemplarisch anhand einiger Beispiele aus der historischen Morphologie des Deutschen skizziert, auch gute Gründe für eine Periode des Frühneuhochdeutschen aus sprachinterner Sicht. Für eine phänomenübergreifende Periodisierung hat die germanistische Sprachgeschichtsschreibung somit auch die Aufgabe, diese tragenden Säulen innerhalb der Diachronie zunächst, so noch nicht bekannt, zu

identifizieren, alle Wandelphänomene zu datieren bzw. chronifizieren und in einem schlussendlichen Schritt die verschiedenen linguistischen Systemebenen stärker als bislang miteinander in Beziehung zu setzen.

4 Neue Wege?

Dass Perioden »scharfe Grenzen« haben oder umgekehrt nur stetiger Wandel existiert, ist freilich in der Sprachgeschichtsschreibung ebenso wenig anzunehmen wie in der Quantenphysik die ausschließliche Annahme von Teilchen (im Gegensatz zu Wellen) zu begründen wäre. Wie kann man diesem Dualismus, also der Annahme von Kontinuität und der Annahme von Diskontinuität, in der Linguistik vielleicht am ehesten gerecht werden? Ein Vorschlag wäre, dass ebenso wie in der Areallinguistik mit Übergangszonen (s. Abbildung 6) gearbeitet wird, man in der Sprachgeschichtsschreibung Übergangsphasen (s. Abbildung 13) annehmen kann.

Obwohl dieser Gedanke verschiedentlich aufgegriffen wurde, hat er keinen tiefergehenden Einfluss in der Sprachgeschichtsschreibung ausgeübt. Die Übergangsphase wurde wohl vielfach als weitere Epochen aufgefasst, womit die Problematik nicht gelöst ist, sondern perpetuiert, wenn nicht gar vergrößert wird. Damit erscheint auch die uralte Frage der Periodisierung deutlicher in den Fokus: Wann beginnt eine Epoche? Mit dem ersten Auftreten von Veränderungen oder erst mit dem Abschluss des letzten Merkmals (wie in Abbildung 14 verdeutlicht)?

Ein Ausweg, auch in Richtung regionaler Sprachgeschichte, könnten eventuelle Übergangsphasen darstellen, die nicht wiederum aufeinander folgend, sondern parallel zueinander verlaufen. Dies ist in Abbildung 15 dargestellt.

Dieses hier vorgeschlagene Verfahren könnte dazu führen, dass sprachliche Erscheinungen in zwei Epochen fallen würden, etwa ins Spätmittelhochdeutsche und ins Frühneuhochdeutsche. Zudem kann gleichzeitig auch genauer zwischen sprachlichen Phänomenen wie Phonologie und Morphologie unterschieden werden. Auf diese Weise wäre der Fokus auf innersprachliche Gesetzmäßigkeiten gelegt. Man wäre also unabhängig von außersprachlichen Faktoren, was, zumindest wenn man die von

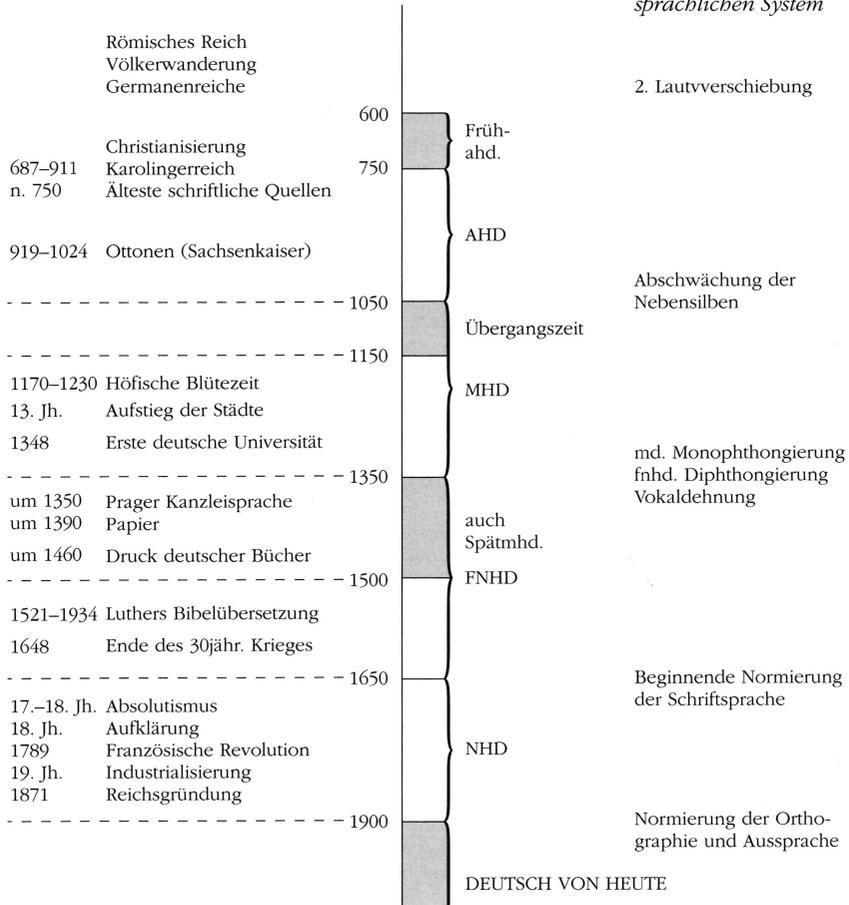
*Kulturgeschichtliche Kriterien**Veränderungen im sprachlichen System*

Abbildung 13: Übergangsphasen (Stedje 2007: 80)



Abbildung 14: Parallele Übergangsphasen in der Sprachperiodisierung (Donhauser et al. 2007: o. S.)

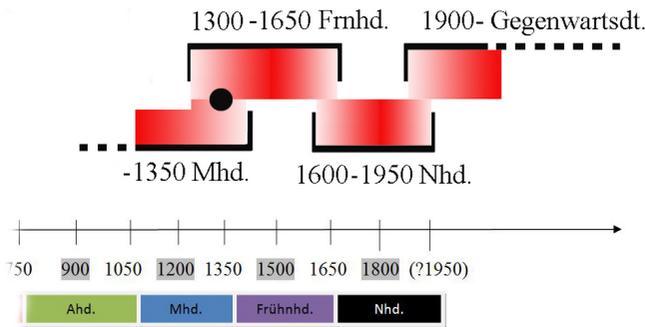


Abbildung 15: Ein neuer Vorschlag mit parallel verlaufenden Übergangszonen

Hermann Paul eingeführte Dichotomie von Außersprachlichkeit und Innersprachlichkeit beibehalten möchte, auch für weitere Forschung zur inneren Natur sprachlichen Wandels bedeutsam ist.

Literatur

- Besch, Werner, Anne Betten, Oskar Reichmann & Stefan Sonderegger (Hgg.). 2003. *Sprachgeschichte: Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 3. Teilband. 2.*, vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.3). Berlin & New York: De Gruyter.
- Bock, Bettina. 2016. Pragmatischer Wandel und Wortfeldetymologie. In Peter Ernst & Martina Werner (Hgg.), *Linguistische Pragmatik in historischen Bezügen* (Lingua Historica Germanica 9), 117–129. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Donhauser, Karin, Annette Fischer & Lars Mecklenburg. 2007. *Moutons Interaktive Einführung in die Historische Linguistik des Deutschen*. CD-ROM. Berlin & New York: De Gruyter.
- Eggers, Hans. 1965. *Deutsche Sprachgeschichte*, Bd. 2. Rheinbeck: Rowohlt.
- Ernst, Peter. 2004. Das Ende des Mittelalters aus sprachhistorischer Sicht: Das Zusammenspiel von Sprachgeschichte, Historischer Dialektologie und Philologie. In Hans-Joachim Behr, Igor Lisový & Werner Williams (Hgg.), *Deutsch-böhmische Literaturbeziehungen Germano-Bohemica: Festschrift für Václav Bok zum 65. Geburtstag* (Studien zur Germanistik 7), 32–41. Hamburg: Dr. Kovač.
- Ernst, Peter. 2007. Die Periodisierung der deutschen Sprachgeschichtsschreibung als terminologisches und sachliches Problem. *Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis* 11(1). 59–69.
- Ernst, Peter. 2008. Das Niederdeutsche in der Sprachgeschichtsschreibung. *Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 115(2). 47–48.
- Ernst, Peter. 2021. *Deutsche Sprachgeschichte: Eine Einführung in die diachrone Sprachwissenschaft des Deutschen*. 3. Aufl. (UTB 2583). Wien: facultas.
- Hartweg, Frédéric & Klaus-Peter Wegera. 2005. *Frühneuhochdeutsch: Eine Einführung in die deutsche Sprache des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit*. 2. Aufl. (Germanistische Arbeitshefte 33). Tübingen: Niemeyer.
- König, Werner, Stephan Elspaß & Robert Möller. 2019. *dtv-Atlas Deutsche Sprache*. 19. Aufl. München: dtv.

- Moser, Hugo. 1950–1951. Probleme der Periodisierung des Deutschen. *Germanisch-Romanische Monatsschrift N. F.* 1. 296–308.
- Moser, Hugo. 1969. *Deutsche Sprachgeschichte: Mit einer Einführung in die Fragen der Sprachbetrachtung*. 6. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Polenz, Peter von. 2021. *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Bd. I: Einführung, Grundbegriffe, 14. bis 16. Jahrhundert*. 3. Aufl., bearb. von Claudine Moulin unter Mitarbeit von Maria Backes und Natalia Filatkina. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Reiffenstein, Ingo. 1990. Interne und externe Sprachgeschichte. In Werner Besch (Hg.), *Deutsche Sprachgeschichte: Grundlagen, Methoden, Perspektiven: Festschrift für Johannes Erben zum 65. Geburtstag*, 21–29. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang.
- Reiffenstein, Ingo. 2003. Aspekte einer Sprachgeschichte des Bayerisch-Österreichischen bis zum Beginn der frühen Neuzeit. In Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann & Stefan Sonderegger (Hgg.), *Sprachgeschichte: Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 3. Teilband (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.3), 2889–2942. Berlin & New York: De Gruyter.
- Roelcke, Thorsten. 1995. *Periodisierung der deutschen Sprachgeschichte* (Studia Linguistica Germanica 40). Berlin & New York: De Gruyter.
- Roelcke, Thorsten. 1998. Die Periodisierung der deutschen Sprachgeschichte. In Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann & Stefan Sonderegger (Hgg.), *Sprachgeschichte: Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 1. Teilband. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.1), 798–815. Berlin & New York: De Gruyter.
- Roelcke, Thorsten (Hg.). 2001. *Periodisierung: Die zeitliche Gliederung der deutschen Sprache* (Dokumentation Germanistischer Forschung 4). Frankfurt am Main et al.: Peter Lang.
- Schmidt, Jürgen Erich. 2015. Historisches Westdeutsch und Hochdeutsch: Der Ein-Schritt-Wandel des Langvokalismus. *Sprachwissenschaft* 40. 235–288.
- Schmidt, Jürgen Erich & Robert Möller. 2019. Historisches Westdeutsch/Rheinisch (Moselfränkisch, Ripuarisch, Südniederfränkisch). In Joachim Herrgen & Jürgen Erich Schmidt (Hgg.), *Sprache und Raum: Ein internationales Handbuch der Sprachvariation*. Band 4: Deutsch. Unter Mitarbeit von Hanna Fischer und Brigitte Ganswindt (Handbücher zur

- Sprach- und Kommunikationswissenschaft 30.4), 515–550. Berlin & Boston: De Gruyter Mouton.
- Schmidt, Wilhelm. 2020. *Geschichte der deutschen Sprache. Ein Lehrbuch für das germanistische Studium*. Fortgeführt von Helmut Langner. 12. Aufl., hg. von Elisabeth Berner und Norbert Richard Wolf, Bd. 2. Stuttgart: Hirzel.
- Stedje, Astrid. 2007. *Deutsche Sprache gestern und heute: Einführung in Sprachgeschichte und Sprachkunde*. 6. Aufl., bearb. von Astrid Stedje und Heinz-Peter Prell (UTB 1499). München: Wilhelm Fink.
- Werner, Martina. 2019. *Zur Diachronie der nominalen Synthetisierung im Deutschen*. Wien: Universität Wien. Kumulative Habilitationsschrift.
- Wiesinger, Peter. 1983. Die Einteilung der deutschen Dialekte. In Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke & Herbert Ernst Wiegand (Hgg.), *Dialektologie* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1.2), 807–900. Berlin & New York: De Gruyter.